



Hamburger Kita testet die Viertagewoche

Modell für die Stadt? Kita-Träger setzt auf flexiblere Arbeitszeiten. Mit überraschendem Erfolg

Maike Huckschlag

Hamburg. Noch ist es still in der „Kleinen Heimat“ in Eimsbüttel an diesem Morgen um halb acht. Noch sind alle Spielzeugbagger ordentlich in den Holzregalen verstaut, und noch liegen die geblühten Kissen frisch aufgeschüttelt auf dem weißen Landhaus-Ikea-Bett in der „Speicherstadt“, einer von drei Gruppen der Kindertagesstätte.

Noch. Denn spätestens um 8 Uhr ist das vorbei. Dann strömen 40 Kita-Kinder zwischen ein und sieben Jahren in den weitläufigen Flur im Kleinen Kielort und „wollen gesehen und gehört werden“, sagt Kita-Gründerin Vivika Sommer. Um dem gut gerecht zu werden, bedürfe es aber mehr als der bloßen Anwesenheit der Erzieherinnen.

Wir müssen grundsätzlich über neue Arbeitszeitmodelle nachdenken.

Vivika Sommer, Gründerin und Leiterin der Kita Kleine Heimat in Eimsbüttel

„Da unser Prinzip auf der Bedürfnis- und bindungsorientierten Betreuung beruht, ist es wichtig, dass es auch uns Mitarbeiterinnen gut geht“, sagt Sommer. Nur so könnten die Erzieherinnen den Bedürfnissen ihrer „Kunden“ (den Kindern) gerecht werden, und nur so könne man in Sommers Augen „gute Arbeit leisten“. Um diese Maxime umsetzen zu können, gehen die Pädagogin und ihre neun Mitarbeiterinnen seit März neue Wege und testen die Viertagewoche für Erzieherinnen.

Das Ergebnis? „Ich war bis auf eine einzige Woche keinen Tag krank“, sagt Svenja Tolle, die als Erzieherin eine Elementar-Kindergruppe betreut und eine der ersten in der Kleinen Heimat war, die auf das neue Arbeitszeitmodell umgestiegen ist. Zudem stelle die 40-Jährige fest, dass sie viel besser schlafe und wieder gerne in die Kleine Heimat komme. Das sei zu Beginn dieses Jahres noch ganz anders gewesen.

Denn, was nun nach New Work und Experimentierfreudigkeit klingt, ist in Wahrheit der Not geschuldet. Der Not, nicht genügend Personal zu haben, um die Kinder der Krippengruppe und der zwei Elementargruppen entsprechend betreuen zu können. Und zwar aus dem einfachen Grund, weil Erzieherin Tolle überlastet war.

„Es fing damit an, dass ich das Gefühl hatte, während der Arbeitszeit andauernd Fieberschübe zu bekommen.“ Immer und immer wieder sei das so gewesen. „Als ich dann aber Temperatur gemessen habe, hat das Thermometer nichts Auffälliges ange-



Die Kita Kleine Heimat hat die Viertagewoche eingeführt. Gründerin Vivika Sommer (l.) und Erzieherin Svenja Tolle berichten von den Folgen.

MICHAEL RAUHE

zeigt“, sagt Svenja Tolle. Zudem habe die Schleswig-Holsteinerin extreme Schlafprobleme gehabt und kaum noch Geduld im Kita-Alltag aufbringen können.

Als Tolle das erzählt, steigen ihr die Tränen in die Augen. Denn zusätzlich zu den 40 Stunden, die die Erzieherinnen in der Kita verbringen, gehören auch Aufgaben wie Elterngespräche vorbereiten und führen, Förderpläne erstellen, Elternabende veranstalten oder das Einkufen für die tägliche Verpflegung der Kinder zu den Dingen, die Sommer und Tolle erledigen müssen. „Mit dem freien Tag, der mir jetzt in der Woche bleibt, richte ich mir eine richtige Pause mitten in der Woche ein. Ich unternehme jetzt auch wieder mitten in der Woche etwas – das war vorher undenkbar“, sagt Svenja Tolle.

Im Gegensatz zu Lehrerinnen und Lehrern werde die Vorbereitungszeit, die Sommer und ihr Team für die Betreuung der Kinder benötigten, nicht mit in ihre Arbeitszeit hereingerechnet. „Das führt

dazu, dass ich im Durchschnitt 60 Stunden pro Woche arbeite“, sagt Sommer. Denn im Gegensatz zu ihren drei Mitarbeiterinnen, denen die 51-Jährige eine Viertagewoche ermöglicht, arbeitet Sommer jeden Tag – anders lasse sich die aktuelle Situation nicht bewältigen.

„Auch wir kämpfen mit dem Fachkräftemangel. Zwar habe ich von Anfang an mit einem höheren Betreuungsschlüssel als von der Behörde vorgegeben geplant, aber dass Svenja zum Beispiel ganz ausfällt, das können auch wir uns nicht leisten“, sagt Sommer. Also hätten die studierte Sonderpädagogin und Tolle sich zusammen hingesetzt und ein Konzept erarbeitet. „Ich habe die Dienstpläne komplett neu strukturiert, und wir haben duale Studentinnen angestellt, die uns unterstützen“, sagt Sommer.

Neben dem Effekt, dass kaum noch eine der drei Erzieherinnen mit einer Viertagewoche krank sei, habe die Kita-Leiterin „direkt“ gemerkt, dass der zu-

sätzliche freie Tag in der Woche auch Auswirkungen auf die Qualität der Arbeit der Erzieherinnen hat: „Svenja und die anderen sind wieder viel kreativer. Sie machen jetzt wieder Vorschläge für besondere Aktionen und Unternehmungen oder entwickeln neue Konzeptideen.“ Das sei zuvor oftmals auf der Strecke geblieben. Und auch Svenja Tolle stellt selbst fest: „Ich kann wieder viel geduldiger auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen, seitdem ich nur an vier Tagen in der Woche arbeite.“

Und wie reagieren Kinder und Eltern? „Die meisten Eltern freuen sich richtig für uns und gönnen uns das auch“, sagt Svenja Tolle. Bei den Kindern sei es wichtig, dass die Erzieherin und ihre Kolleginnen es immer wieder erklärten, wer von ihnen am kommenden Tag da sei und wer nicht. „Das gibt den Kindern Orientierung und Verlässlichkeit“, erklärt die Erzieherin.

Auf lange Sicht, so sieht Sommer es, werde sich das Modell der Viertagewoche

ohnehin durchsetzen. „Ich finde, wir müssen grundsätzlich über neue Arbeitszeitmodelle nachdenken“, sagt die Pädagogin. Auch für die Kita-Kinder sei eine Viertagewoche gar nicht schlecht. „Wer sagt denn, dass die Kinder an fünf Tagen die Woche in die Kita wollen? Auch für die ist der Alltag in der Gruppe acht Stunden pro Tag anstrengend.“ Außerdem hätten viele Familien es verlernt, auf andere Hilfsmodelle wie etwa ihre Nachbarn oder Nachbarschaftstreffs zurückzugreifen.

„Im Hinblick darauf, dass der Personal-mangel sich immer weiter verschärft und wir unsere Kita wegen Krankheit oftmals ganz schließen müssten, ist es mir lieber, vier Tage gesichert zu öffnen als teilweise nur zwei oder drei Tage pro Woche.“ Und weil das Modell so gut funktioniert und in Sommers Augen mehr positive Auswirkungen als Nachteile auf den Kita-Alltag habe, sucht die Hamburgerin nun Verstärkung für ihr Krippenteam – „auch drei Tage wären denkbar. Wir sind da flexibel.“

1,5 Millionen Besucher auf dem Dom trotz Regens

Etwas weniger Gäste als im Vorjahr. Schausteller sind aber zufrieden

Hamburg. Der Hamburger Sommerdom hat in diesem Jahr rund 1,5 Millionen Besucherinnen und Besucher angelockt. „Der Sommerdom hat unsere Erwartungen erfüllt“, sagte Wirtschaftsministerin Melanie Leonhard (SPD) in einer Pressemitteilung vom Sonntag.

Die Veranstaltung auf dem Heiligengeistfeld sei ein Wahrzeichen über die Landesgrenzen hinaus. Bei blauem Himmel und Sonnenschein konnten die Gäste am Sonntag noch einmal Achterbahn fahren, Zuckerwatte schlecken oder im Biergarten sitzen. Erst um 23.00 Uhr sollte der Abbau der Fahrgeschäfte beginnen. Im vergangenen Jahr war die Besucherzahl des Sommerdoms mit 1,8 Millionen angeben worden.

Auch wenn sich der Dom wegen der vielen Regentage nicht immer nach Sommer angefühlt hatte, zog der Schaustellerverband in Hamburg eine positive Bilanz. „Am Anfang sind uns 17 Tage schon mal leicht verregnet, trotzdem haben sich viele Besucher vom Regen nicht abschrecken lassen“, sagte Sascha Belli, erster Vorsitzende des Verbands. Trotz strömenden Regens hätten Besucher ausgeharrt. „Sobald der erste Sonnenstrahl wieder durch die Wolken geblitzt hat, war der Dom voll. Das war doch ein Erlebnis ganz anderer Art“, sagte Belli.

Insgesamt seien auf dem Volksfest am Heiligengeistfeld mehr als 250 Schaustellerbetriebe versammelt gewesen, darunter 50 Fahrgeschäfte. Zu den Klassikern wie dem Bodenkarussell, der acht Meter hohen Ballonfahrt oder dem knapp 60 Meter hohen Riesenrad kamen in diesem Jahr „Mike's Pisten“ und „Heidi the Coaster“ als Neuheiten bei den Fahrgeschäften dazu. Neu waren auch die Sommerspiele, die am 10. August zum ersten Mal ausgerichtet worden waren. Besucher konnten dabei ihre Geschicklichkeit unter Beweis stellen und Preise abräumen.

In knapp drei Monaten, vom 10. November an, sollen Karussells und Riesenrad wieder aufgebaut sein und die Lichter blinken. Dann beginnt der Winterdom, der bis zum 10. Dezember geht.



Dieses Jahr hätte der Sommerdom wohl auch „Regendom“ heißen können. DPA

Autodieb kracht mit gestohlenem Pkw in Kiosk

Hamburg. Für einen Autodieb endete die Tour mit einem gestohlenen Pkw in der Nacht zum Sonnabend in Ottensen krachend: Gegen 3 Uhr morgens raste ein bislang unbekannter Mann mit einem kurz zuvor gestohlenen Wagen an der Großen Rainstraße zunächst gegen einen Schutzpoller am Gehweg, krachte dann an der Kreuzung zur Straße Hahnenkamp gegen eine Hauswand und in die Fensterscheibe des Kiosks „Fati's Corner“. „Der Unfallverursacher stieg dann aus dem Auto aus und flüchtete in Richtung Zeißstraße“, so ein Sprecher des Lagedienstes der Polizei. Zeugen hätten dies zu Protokoll gegeben. Der Unfallverursacher sei nicht der Halter des Autos, so der Sprecher. Der Fahrzeughalter erschien laut Polizei kurz nach dem Unfall vor Ort. Nach Abendblatt-Informationen hatte dieser das Auto zuvor vor einer Shishabar in der Nähe geparkt. Dort soll es gestohlen worden sein.

Das Unfallauto wurde bei dem Aufprall erheblich beschädigt, ebenso die Mauer. Die Fensterscheibe des Kiosks wurde zerstört, die im Schaufenster ausgestellte Ware hatte sich im Geschäft verteilt. Der Kioskbetreiber soll sich zum Unfallzeitpunkt in den hinteren Räumen aufgehalten haben. Die Fahndung nach dem Verursacher dauert an. Die Polizei schätzt den Sachschaden auf etwa 25.000 Euro. ced

Putzkräfte finden leblosen Mann im Nachtzug

Hamburg. Reinigungskräfte haben am Sonntagmorgen um kurz nach 9 Uhr in einem Zug im Bahnhof Altona einen leblosen Mann entdeckt. Sie alarmierten sofort Rettungskräfte und die Bundespolizei. Der etwa 30 Jahre alte Mann kam unter Reanimationsbedingungen ins Krankenhaus.

Der Nachtzug NJ 470 war aus Zürich nach Hamburg gekommen und endete im Bahnhof Altona mit Verspätung um 8.54 Uhr. Nachdem die Fahrgäste den Zug verlassen hatten, starteten Reinigungskräfte mit der Säuberung der Waggons und entdeckten den leblosen etwa 30 Jahre alten Mann in einem der Zugabteile. Die zuerst eintreffenden Bundespolizisten begannen, den Mann zu reanimieren bis der Notarzt und die Rettungskräfte die Reanimation übernahmen. Nach Abendblatt-Informationen wurde dabei der automatische Reanimierer „Lukas“ eingesetzt.

Über mögliche gesundheitliche Probleme des Mannes ist bislang nichts bekannt. Er war vermutlich allein nach Hamburg gekommen. Angehörige konnten nicht ausfindig gemacht werden. Der Mann schwebt weiter in Lebensgefahr. Er wird intensivmedizinisch betreut. ced

Badetote in der Elbe – das soll sich jetzt ändern

Mehrfach ertrunken Jugendliche Höhe Falkensteiner Ufer. In sozialen Medien soll vor der Gefahr gewarnt werden

Katy Krause

Hamburg. Seit Freitag ist gewiss, was viele schon vermutet hatten: Der vermisste 15-Jährige ist in der Elbe ertrunken. Bei der am Mittwoch gefundenen Leiche in Hamburg-Blankenese handelt es sich um den Jugendlichen, der vor einer Woche mit Freunden in der Elbe baden ging und versank. Das bestätigte die Polizei nach einem DNA-Abgleich.

Nach drei Badetoten im Bezirk Altona, wovon zwei sogar an der gleichen Stelle am Strandabschnitt am Falkensteiner Ufer nahe dem Wrack „Uwe“ ertranken, soll sich etwas ändern. In einem gemeinsamen Antrag haben alle Fraktionen der Altonaer Bezirksversammlung am Donnerstagabend eine Reihe von sofortigen Maßnahmen beschlossen.

Sie fordern geschlossen von der Hamburger Finanzbehörde, als Grundeigentümerin und Bewirtschafterin des Elbufers, als Sofortmaßnahme deutliche, mehrsprachige Hinweistafeln aufzustellen. Darauf müssen klar verständliche, durch eindeutige Piktogramme unterstützte Warnhinweise enthalten sein, die auf die tödliche Ertrinkungsgefahr hinweisen. Da es sich bei einigen der Ertrunkenen auch um

Geflüchtete aus Hamburger Unterkünften handelte, wird zudem eine Aufklärungskampagne über die Gefahren der Elbe in den Flüchtlingsunterkünften von der Sozialbehörde gefordert. Außerdem soll gezielt über alle möglichen Kanäle – auch über soziale Medien – vor der Gefahr gewarnt werden. Dabei sollen gezielt Jugendliche angesprochen werden und daher auch Möglichkeiten der Informationen über soziale Medien wie Tiktok und Instagram genutzt werden.

Außerdem fordern die Bezirkspolitiker geschlossen, dass die Wasserschutzpolizei bei schönem Wetter an den besonders ge-

fährlichen Stellen ihre Präsenz am Elbstrand ausbaut und anlassbezogenen Spernungen ausspricht und durchsetzt.

In einem ersten Schritt kündigte Mike Schlink, als Pressesprecher des Bezirks Altona an, werde das Bezirksamt „insbesondere bei schönem Wetter – nun regelmäßig über seine Social-Media-Kanäle vor der Ertrinkungsgefahr am Elbstrand warnen.“ Außerdem suche man nun das Gespräch mit der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG), um gemeinsam „darüber zu sprechen, was vor Ort noch getan werden könnte, um die Sicherheit zu erhöhen.“



Das Wrack MS „Uwe“ liegt an dem gefährlichen Strandabschnitt der Elbe, wo bereits in diesem Sommer zweimal Jugendliche ertrunken sind.

IMAGO STOCK